

**Abonnements-Preise:**

in Paris:

Ein Jahr. . . . . 24 Francs.  
 Sechs Monate. . . . . 13 "  
 Drei Monate. . . . . 8 "

Auswärts:

Ein Jahr. . . . . 28 Francs.  
 Sechs Monate. . . . . 15 "  
 Drei Monate. . . . . 9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

**Vorwärts!**

(Mittwoch.)

**Pariser Deutsche Zeitschrift.**

(21. August)

**Man abonniert:**

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue  
 des Moulins, 32, und in der Buchhandl. von  
 Jules Renouard et C<sup>ie</sup>, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;  
 Deutschland, Schweiz, England:  
 in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Eichthal und Bernhard,  
 Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

**Episode aus den dreißiger Jahren.**

Ich habe in diesen Blättern schon mehremale Anlaß genommen, um von der Bewegung der baierischen Pfalz, des nachmaligen Rheinkreises, in den dreißiger Jahren zu sprechen. Ich habe behauptet, daß sie der unzeitige Ausbruch ungezeitiger Gedanken, das Zerplatzen politischer Hohlheit und provinzieller Aufgeblasenheit, daß sie weiter nichts als ein bloßer Skandal war. Im großen Ganzen hatte ich Recht! Eine in unbegrenzter Eitelkeit, Ignoranz und Wohlleben vegetirende Bevölkerung, beerauscht wie immer durch Wein und selbstgefälliges Geschwätz, hatte nach damaliger Sitte Fürsten und Beamte zum Gegenstand ihrer Skandalsucht gemacht, und mit dem großen Maul darauf zugeschlagen. Die Pfälzer betrugten sich damals wie Bediente gegen ihren bankerut gewordenen Herrn, „ein schimpfender Bedientenschwarm!“ Der Herr ist seitdem wieder zu Ehren und Kräften gekommen; da kehreten auch die Bedienten flugs zur alten Unterthänigkeit und Kriecherei zurück! Ein Vorfall jedoch zeichnete sich durch seinen besondern Charakter unter der allgemeinen Bewegung aus. Ich meine den Bettleraufstand in Frankenthal.

Kurze Zeit nach dem Hambacher Feste, während der ungeheuern Früchte- und Brodtheuerung, erhoben sich, ohne ein vorhergehendes ähnliches Beispiel in der Pfalz, ohne Aufreizung von Seiten der „Liberaleu“, die Armen in Frankenthal, einem kleinen unweit Mannheim gelegenen Städtchen, und marschirten einem reichen Fruchthändler vor das Haus und seine Magazine. Dem Schwarme voran ritt ein gewisser Prinz (von Habenichts) mit einer dreifarbigem Fahne; eine bedeutende Menge Bettler folgte unter Absingung des üblichen „Fürsten zum Land hinaus“ u. s. w., und unter beständigem Schimpfen, Fluchen und Drohen. Die Weiber hatten sich alle mit Körben und Säcken versehen, um nach Eindringung in die mit bedeutenden Getreidevorräthen versehenen Magazine ihren Antheil einzufassiren. Leider wurden sie daran verhindert. Das „Fürsten zum Land hinaus“ amüßte die guten Bürger, — als sie aber sahen, daß der eigentliche Text des Liedes der Hunger war, und das königsmörderische Gesänge nur der Prätert, da erhoben sie sich wie ein Mann, und eilten ihrem bedrohten Mitbürger zu Hilfe. Die Armen erbrachen zwar noch die Magazine, aber nach gehabter Augenweide mußten sie mit leeren Säcken von dannen ziehen. Siebzehn von den Anführern, wenn ich nicht in der Zahl

irre, wurden vor die Assisen in Zweibrücken gestellt, und alle von der Jury freigesprochen. Die liberalen Geschwornen betrachteten den Vorfall als einen Ausbruch der in ihren Augen gerechtfertigten Liberalität, und die Angeklagten als eine Art von Mitschuldigen Wirths und Siebenpeiffers, ja als ihre eigenen Complicen. Wie sollten sie die Vaterlandsfreunde verurtheilen! Das war ein Glück für die Armen; denn wer beim gewöhnlichen Laufe der Dinge nur einen Laib Brod stiehlt, ist ihrer Rache gewiß; wie waren sie mit einer ganzen Bande Einbrecher ungegangen, wenn sie nicht aus „Liberalismus“ eingebrochen hätte? Die eigentliche Bedeutung des Vorfalls begreift aber Niemand. Die Regierung benützte ihn, um ihren Getreuen die Liberalen als Diebe darzustellen; und die Liberalen, unter deren Stichworten von jeher eines der Schutz des Eigenthums war, warfen diese Beschuldigung weit von sich weg, obgleich sie, bloß weil es ein Skandal war, dem Aufstande selbst ihren Beifall nicht versagen konnten. Spektakel, Geschrei, Skandal, Raufereien, jede Grobheit gegen einen Gendarmen oder Polizeidiener war liberal, der Grund dazu mochte sein welcher er wollte.

Mit der Bettler-Demonstration in Frankenthal hatte aber der Liberalismus weiter nichts zu thun, als daß die Armen bei der allgemeinen Aufregung und der Schwäche der constituirten Gewalten, etwas wagten, wozu sie in ruhigen Zeiten nur die unbändigste Noth und die Verzweiflung treibt. Die Armen wollten sich dort Brod holen, wo sie wußten, daß es zu finden war. Die Erlaubniß dazu hat ihnen der Liberalismus nicht gegeben.

Zu Carl Theodors Zeiten waren in Frankenthal Seiden- und Porzellanfabriken — die Fabriken existiren nicht mehr, weil sie keinen Vortheil abwarfen, aber die unbeschäftigte Armen-Bevölkerung blieb übrig. Die einzige aus Fabrik-Industrie erzeugte Armuth in der ganzen Pfalz — und so gering sie an der Zahl ist, es mögen 300—400 Köpfe sein, zeigte ganz dieselben Symptome, wie wir sie jüngst in Böhmen und Schlessen sahen, sobald die äußere Möglichkeit zu deren Erscheinung vorhanden war. Ich wollte aber weiter nichts als den bekannten Vorfall unter dem einzig richtigen Gesichtspunkte darstellen.

**Arbeiterbewegung in Deutschland.**

Die Bewegung unter den deutschen Arbeitern hat keineswegs aufgehört. Es war das vorauszusehen.

Die Mittel die man überall dagegen aufbot, waren alle gegen die Erscheinung, und nicht gegen den Grund des Übels gerichtet — mit Gewalt und Strafen will man in Deutschland Alles vermögen! Die neuesten Unruhen sind in Berlin ausgebrochen.

In einer der bedeutendsten Gattunfabriken, erklärten die Arbeiter einstimmig, nicht weiter arbeiten zu wollen, und verlangten vor Allem Erhöhung des Wochenlohns; das Fabrikgebäude wurde durch Gendarmen besetzt. Auch in einer andern Gattunfabrik trugen die Arbeiter auf Erhöhung des Lohnes an. Der Polizeipräsident begab sich alsbald an Ort und Stelle. Die Arbeiter wurden in diesen Fabriksstätten, so berichten die offiziellen preussischen Journale, sehr gut behandelt und belohnt, so daß sie von dieser Seite keine Klage haben. Ihnen fällt zur Last, daß sie, die vorschriftsmäßige vierzehntägige Kündigungsfrist unbeachtet lassend, die Arbeit sofort einstellten. Versteht sich von selbst, daß in den Augen eines preussischen Polizeipräsidenten die Arbeiter immer genug haben. So lang sie sich seine Ansicht als Maßstab für ihre Bedürfnisse gefallen lassen, geht das an; wenn sie sich aber fragen, was bedürfen wir, um menschlich zu leben, und warum bedürfen unsere Fabrikherren unendlich viel mehr als wir? warum müssen wir uns auf ein Minimum der Bedürfnisse setzen, um Jene schwelgen und Reichthümer sammeln zu lassen? dann ist's mit der Humanität der Polizei am Ende. Wie baar von aller Einsicht in die Gründe der Unzufriedenheit der Arbeiterklassen so ein preussischer Polizeivogt ist, beweist folgende amtliche Bekanntmachung die alsbald nach dem Vorfalle erlassen wurde:

„Die Lage der hiesigen Gattundrucker ist seit mehreren Jahren der Gegenstand sorgfältiger und umfassender Untersuchungen der Staats- und Communal-Behörden gewesen. Es hat sich ergeben, daß der Grundsatz der freien Bewegung, welcher die Basis unserer Gewerbe-Gesetzgebung bildet, in den Verhältnissen dieser als freie Gewerbe-Gehülften anzusehenden Leute nirgend verletzt, ihre Rechte überall gewahrt, und einzelne Verlegenheiten nur allein die unvermeidlichen Folgen vorübergehender Conjunctionen gewesen sind. Gerade jetzt ist bei ausreichender Beschäftigung der Gattunfabriken und wohlfeilen Preisen der ersten Lebensbedürfnisse weniger Grund zu Beschwerden vorhanden, als sonst. Dennoch sind, wahrscheinlich angeregt durch die Beispiele eines Nachbarlandes, seit einigen Tagen auch hier Arbeits-Verweigerungen in Masse in verschiedenen Gattun-Druckereien vorgekommen, welche, insofern dadurch Polizeigesetze übertreten

worden, das Einschreiten der Behörde mit Strafen und Verhaftungen nöthig gemacht haben. Störungen der öffentlichen Ordnung haben bis jetzt nicht stattgefunden und sind, bei der Gesinnung der größtentheils zu der gebildeteren Arbeiter-Klasse gehörenden Theilnehmenden und den überall getroffenen Vorsichtsmaßregeln, auch nicht zu erwarten."

Eine Kritik dieser Bekanntmachung ist kaum nöthig. Während man in allen Fabrikländern es längst weiß, daß gerade der „Grundsatz der freien Bewegung,“ d. h. die Concurrenz, den Arbeitslohn beständig herabdrückt, und die Noth und in deren Folge die Aufstände herbeiführt, hält der preussische Polizist diese freie Bewegung für eine Garantie der Rechte der Arbeiter, die er heuchlerisch mit dem Ehrentitel „freie Gewerbe-Gehülfen“ beschenkt. Während er daraus, daß gerade jetzt „bei ausreichender Beschäftigung und wohlfeilen Preisen der ersten Lebensbedürfnisse“ dennoch Unruhen ausbrechen, schließen sollte, daß das Übel tiefer liegt, schreibt er es vorübergehenden Conjunctionen zu, die ja, nach seinen eigenen Worten, gar nicht existiren. Und um sich aus diesem Wirrwal zu helfen, will er glauben machen, die Berliner Arbeiter hätten die Prager nachgeahmt. Durch wessen Beispiel sind denn die schlesischen Arbeiter angeregt worden? Es ist zu albern! Alle die einzelnen Aufstände werden durch „Strafen und Verhaftungen“ erstickt werden, bis endlich die Noth sich über ganz Deutschland ausgebreitet hat, und dann kommt die Reihe des Strafens an Andere.

Auch in Prag haben die Unruhen noch nicht aufgehört, und in Magdeburg, wo man ähnliche Aufstände fürchtet, war die Regierung so feige, Weitling plötzlich zu entfernen. Die Polizei bemächtigte sich seiner, und man weiß zur Stunde nicht, wo er hingekommen ist.

Die „Mannheimer Abendzeitung“ bringt folgende Nachricht: „Briefe aus Magdeburg melden, daß Weitling in der vergangenen Woche von der Polizei aus seiner Wohnung geholt und weggebracht worden sei. Ob er, wie es früher hieß, aus seinem Vaterlande verbannt, oder ob er gefänglich eingezogen worden, darüber wisse man nichts Näheres.“ Was werden nun die deutschen Blätter sagen, die bei dieser Gelegenheit Preussens Milde und Gutherzigkeit so rühmten, weil die preussische Regierung den kränklichen und militäruntauglichen Weitling nicht in den Soldatenrock gesteckt, sondern ihm als gebornen Magdeburger erlaubt habe, in Magdeburg unter strenger Polizei-Aufsicht zu leben. Die Milde hat nicht lange gedauert, die Großherzigkeit hat sich in kleinliche Furcht vor dem armen, schwächlichen jungen Mann verwandelt, man fürchtete seinen Einfluß auf die Arbeiter-Klassen, man zitterte selbst vor dem Schreckbilde des unter Polizei-aufsicht gestellten Communismus, und so — ließ man Weitling plötzlich verschwinden. Was mit ihm geschehen, weiß man noch nicht, — ob er nach Stettin gebracht und dort nach Amerika eingeschifft worden ist, — ob man ihn vielleicht als einen angeblichen Russen dem Cartellvertrage zufolge an Rußland ausgeliefert hat, oder ob er bei Nacht und Nebel auf irgend eine Festung geschleppt wurde, um dort wie Weidig, Jordan u. A. todt-untersucht zu werden, wird die Folge lehren. Einstweilen ist es Pflicht der unabhängigen Presse auf den Mißbrauch aufmerksam zu machen, den das

preussische Ministerium mit seinen Lettres de cachet treibt. — In Berlin und in ganz Preußen ist das Wort: Verhaftungen seit einiger Zeit an der Tagesordnung, man sperrt ein rechts und links, oben und unten, auf's Gerathewohl; findet man nichts, so läßt man die Leute wieder los, — das ist Alles. —

Eine ungeheuerere Überschwemmung, begleitet von beständigen Stürmen, hatte mehrere Tage lang der kleinen Stadt Schwes an der Schwarz den gänzlichen Untergang gedroht. Am Sonntag den 4. August, gegen ein Uhr, begannen sich die Stürme zu legen, und die Wasser zu verlaufen. Die „Allgemeine Preussische Zeitung“ bringt diese glückliche Nachricht auf die zierlichste Weise von der Welt in einem mystischen Rahmen: Die Stille des Sabbath's, sagt sie, hat dem Sturme auch Ruhe geboten.“ Das Elend in Schwes soll alle Grenzen übersteigen — aber der Sturm ließ nach, nicht der Unglücklichen wegen — einen solchen gutmüthigen Unsinn wollte ich verzeihen; — nein, deren gibt es ja so viele, — sondern damit sich eine, wenn auch nur kleine Schaar in der protestantischen Kirche versammeln konnte, „um das erlauchte Königspaar der Gnade des Allerhöchsten x. x., und die leidenden Brüder getroßt dem Walten der Vorsehung zu übergeben.“

Den elenden Sklaven dient die Natur in ihren segensreichsten, wie in ihren schrecklichsten Erscheinungen zu weiter nichts als zu hündischen Beziehungen auf ihre Herren. Ja wohl — es friert, damit die hohen Herrschaften Schlitten fahren können, der Sommer ist da wegen ihrer Reisen; Feuers- und Wassersnoth bricht aus, damit sie wohlthätig scheinen können; sie läßt nach, damit man Zeit hat für sie zu beten. Eine solche Welt für die Höchsten mußte allerdings ein Allerhöchster gemacht haben, sonst wäre sie so vornehm nicht ausgefallen!

Die Schuljugend in Flatow, einem westpreussischen Städtchen, ist unter Leitung ihrer Lehrer und Eltern ausgezogen, um den „Königsmörder“ (wie die deutsche Sprache nur ein Wort hat für einen solchen Menschen, und daß es gar so vollklingend sein muß!) im Bilde zu erschließen. Die „Köllnische Zeitung“ scandalisirt sich darüber. Sie meint „vom Erhabenen bis zum Lächerlichen wäre nur ein Schritt; da würde ein beliebiges Bild zusammengeklert, und die Knaben schießen mit ihren Kugeln darauf bis der Lappen durchlöchert ist.“ Von welchem Erhabenen, „Köllnische Zeitung,“ ist denn der Schritt eigentlich zu thun gewesen? Ist vielleicht die Art, wie Ihr von dem Attentat sprecht\*, so erhaben? Habt Ihr es wohl mit andern Augen angesehen, als eine alte Beischwester den gekreuzigten Christus? Habt Ihr nicht alle gerade so geschlottert, gelottert und gebenedeiet? — War die Haltung des Königs erhaben, da er einen schlechten Witz machte oder seine Kabinettsordre lies? Ihr macht so ungern Schritte, — es bedurfte auch diesmal einer Bewegung bis zum Lächerlichen

\*) Mich erinnern die erhabenen Adressen und Zeitungsaufsätze lebhaft an die Erhabenheit der Reden, Programme, Zoaste u. s. w. beim badischen Verfassungsjubiläum. Ganz dieselben Geschichten, nur ein bißchen anders drapirt. Herr Mathy ließ den ganzen Quark damals in ein Buch zusammen drucken; ein ähnliches patriotisches Unternehmen sollte man in Preußen jetzt veranstalten. Wer die beiden Bände verschlingt, der kann die allerekelhafteste Medizin nehmen!

nicht: Ihr seid nach Pflicht und Gewissen lächerlich und büßlich von Anfang an gewesen. — Bei den Buben allein ist die Büberei natürlich. Die Flatower Kinder haben ganz recht, wenn sie Tschech im Bilde erschließen; eine von Kindern ausgeführte Demonstration ist kindisch, aber deswegen nicht lächerlich; wenn Männer kindisch sind, dann sind sie der Kinder Spott. Eure Malsonnement ist für Kinder vollständig geeignet: der König ist der Landesvater; das Landeskind, das die Hand gegen ihn aufhebt, ist des Todes schuldig — und die Kinder erschließen es! Wenn diese wackern Kinder Männer werden, dann denken sie vielleicht, ein Mann braucht keinen Vater mehr, und wenn einer sich Vaterschaft anmaßt um sie tyrannistren zu können, dann müßt es ihnen daß sie in der Jugend schießen gelernt haben — sie durchlöchern dann vielleicht den wirklichen anmaßlichen Vater, wie jetzt das papierne Kind.

### Aus dem Briefe eines abtrünnigen Juristen.

— — — Und was machen die Herrn Advokaten majorum et minorum gentium, die Anwälte von Gottesgnaden, und die Usurpatoren, die Ferkelflecker? Und die Herrn Procuratoren der ewigen Gerechtigkeit, und die die Wage halten? Brutales Geschäft die juristische Pfafferei; namentlich dann erst recht brutal, wenn Ihr klug und geistreich thut, wenn Ihr Controversen macht. Muß Montags die Messe in einem rothen oder grünen Rock gelesen werden? Genügt eine signification à avoué, oder muß der Bischof auch noch à domicile signifizirt werden? Der Richter, Euer Papst auf Erden, der Ambassadeur Gottes aus dem ewigen Justizdepartement entscheidet: es muß so sein; und von zwei Spitzbuben wird durch diese Entscheidung der eine arm, der andere reich. Ihr Priester der Justitia ziehet Eure Stolgebühren, Taxen und Sporteln allemal — weil Ihr den einen in den Himmel, und den andern ins Fegfeuer gebetet, wie der Pfaffe der den einen getauft und den andern begraben!

Die Analogie ist vollkommen! Und wenn Du einen Dieb vertheidigst, und er wird freigesprochen, d. h. zur Ehrlichkeit verurtheilt: wo ist dein Verdienst? Wenn der Arme Hungers stirbt, so geht er wenigstens mit einem Ehrlichkeitspatent versehen in die Unterwelt, er stirbt mit seinem ehrlichen Namen, oder vielmehr am ehrlichen Namen. Du weißt doch, daß eine heilsame Arznei für den einen, oft Gift für den andern ist: dem Satten hilft die Ehrlichkeit verdauen, dem Hungrigen reißt sie die Magenwände durch! Ihr seid Capitalkauze: Ihr lacht die Pfaffen aus, die einen Menschen in den Bann thun, weil er auf die Hostie beißt, statt sie ganz zu verschlucken, und Ihr selber verurtheilt doch alle Tage Leute genug, bloß weil sie zehn Prozent mit der linken statt mit der rechten Hand nahmen! Es möge Euch vergolten werden!

### Correspondenz.

Berlin, 16. August. Vor einigen Tagen brachte das Militär-Wochenblatt die neu ausgearbeiteten Kriegsartikel. Die preussische Pointe König und Vaterland wird darin paragraphenweise durchgedroschen, die Soldaten werden darin zu Mameluken gemacht, und der Heroismus bei Todesstrafe befohlen! Das wollen wir Alles auf sich beruhen

lassen. Ein anderer Artikel heißt aber so: „Wer in Erfüllung seines Berufs als Soldat sich bewährt, hat nach Maaßgabe seiner Fähigkeiten und Kenntnisse auf Beförderung zu rechnen. Als Commentar zu dieser in famen Lüge, wenn man die Worte „zu rechnen“ so versteht, daß der auch wirklich was bekömmt, der darauf zu rechnen hat, diene die folgende kurze aus den officiellen Bekanntmachungen gezogene Zusammenstellung.

Die preußische Armee zählt	
16 Generale	darunter kein Bürgerlicher,
54 General-Lieut.	kein „
85 General-Majors	drei Bürgerliche,
122 Obersten	24 „
98 Oberst-Lieutn.	26 „
555 Majors	244 „

Auszüge aus dem  
„Wesen des Glaubens im Sinne Luthers etc.“  
von Ludwig Feuerbach.

(Fortsetzung.)

Gott und Mensch sind gegen einander, wie Mann und Weib — ein von Luther und überhaupt den Christen häufig gebrauchtes Gleichniß. Wenn das Weib für mich kocht, wäscht, spinnst, so brauche ich nicht selbst zu kochen, zu spinnen, zu waschen; wo das Weib thätig ist, bin ich unthätig; wo es etwas ist, da bin ich nichts. Was ich überhaupt an dem Weibe habe, das brauche ich nicht an mir selbst zu haben; denn was des Weibes ist, ist doch des Mannes, wenn gleich das Weib ein anderes Wesen, ein Wesen außer dem Manne ist. Will daher der Mann selber sein und thun, was ihm das Weib ist und thut, will er selbst das Weib sich ersetzen, so vergeht er sich schmäht. Wenn ich nun aber dem Manne die Selbstbefriedigung verwehre, bin ich deswegen ein unmenschlicher Barbar gegen ihn? Durchaus nicht; denn ich verbiete ihm nicht die Befriedigung, ich verbiete ihm nur, daß er selbst sich befriedige, daß er in sich selbst suche, was er nur außer sich suchen soll und nur außer sich naturgemäß finden kann.

Gerade so ist es nun mit Gott. Was du in Gott hast, das hast du allerdings nicht in und an dir selbst, aber gleichwohl hast du es — es ist Dein, zwar nicht so, wie dein Arm, dein Bein Dein ist, aber so, wie dein Weib Dein ist. Es ist Dein nicht als Eigenschaft in Dir, sondern als Gegenstand, aber als ein Gegenstand, der nicht zufällig, sondern wesentlich ein Gegenstand für Dich ist, denn er hat, was Dir fehlt, gehört also zu Dir selbst. Gott ist, was Du nicht bist; aber gerade deswegen ist er Dir eben so unentbehrlich, als die Speise dem Hunger, der Trank dem Durste, das Weib dem Manne. Und Er ist, was Du nicht bist, eben deswegen, weil Du es nicht bist. Gott ist wahrhaftig, weil wir Lügner, gut, weil wir böse, human, menschlich, weil wir wilde Bestien sind. In Gott ergänzt, befriedigt sich der Mensch; in Gott ist des Menschen mangelhaftes Wesen vollkommenes Wesen. Suchet, so werdet ihr finden. Was ihr bei Luther im Menschen vermißt, das findet ihr in Gott. Was uns als Gegenstand der Selbstthätigkeit, des Willens in Nichts verschwunden ist: das menschliche Wesen — das strahlt uns als Gegenstand des Glaubens selbst, als göttliches Wesen entgegen. In sich ist und vermag der Mensch Nichts, aber in Gott, d. h.

im Glauben, ist und vermag er Alles — selbst über Gott. „Gott thut den Willen des Gläubigen.“

Oberflächlich betrachtet, unterscheidet sich der lutherische Glaube seinem wesentlichen Gegenstand und Inhalt nach nicht von dem katholischen Glauben. Aber die Katholiken beherzigen nur, daß Christus gelitten, nicht daß er für uns gelitten. Allerdings war es für sie auch eine rührende, ja entzückende Vorstellung, daß Gott um der Menschen willen gelitten, aber keine praktische, erfolgreiche Wahrheit; sonst würden sie nicht aus dem Leiden Christi die Nothwendigkeit des eignen Leidens zur Erlangung der Seligkeit und Veröhnung mit Gott gefolgert haben. Denn hat Christus wirklich für uns gelitten, so ist eben unser Leiden überflüssig und eitel; was durch unser Leiden erreicht werden soll, ist bereits erreicht durch Christi Leiden — oder — ein erschreckliches Oder! — Christus hat umsonst gelitten. Aber nein! sein Leiden ist genug, sein Leiden hebt unser Leiden auf; sein Leiden ist unser Leiden. Hat er für uns gelitten, so haben wir ja bereits in ihm gelitten; wenn ich für Andere handle, so handle ich ja an ihrer statt und überhebe sie daher der Nothwendigkeit, für sich selbst zu thun, was ich für sie gethan. Wenn ich aber das Leiden Christi nur zu einem Exempel mache, welches ich durch eignes Leiden nachahmen und repetiren soll, so mache ich das Leiden für sich selbst zum Gegenstand, gebe ihm selbstständige Bedeutung. Allein nicht das Leiden war Gegenstand und Zweck des Leidens Christi, sondern unser Heil, unsere Erlösung.

„Was haben wir im Papythum angerichtet? Bekennet haben wir, daß Er (Christus) Gott und Mensch sei, aber daß er unser Heiland, als für uns gestorben und erstanden etc., das haben wir mit aller Macht verläugnet.“ (Th. xxii, S. 105.)

„Obwohl diese Worte, daran sich der Glaube halten muß, für uns geboren, gelitten u. s. w. nicht ausgedrückt dastehen (im apostolischen Symbolum), so muß man doch aus andern hernach nehmen und durch alle diese Stücke ziehen, damit wir bekennen, daß alles was der Mann ist und thut, uns geschehen ist, als der darum geboren, gelitten, gestorben, auferstanden ist, zu Trost, daß er unser Herr sei.“ (Ebend. S. 125.)

Hier haben wir den Unterschied des lutherischen Glaubens vom alten Glauben mit Luthers eignen Worten ausgesprochen. Wohl ist, was Luther sagt, schon enthalten im alten Glauben, aber noch nicht ausgesprochen, ausgedrückt, wenigstens nicht so entschieden, so greiflich, so populär — Luther erst hat das Geheimniß des christlichen Glaubens ausgeplaudert. In Uns liegt der Schlüssel zu den Glaubensmysterien, in Uns ist das Räthsel des christlichen Glaubens aufgelöst. Nicht nur Uns ist Gott Mensch geworden, nicht nur Uns hat er gelitten, wie es im Nicenischen Symbolum heißt, sondern Uns ist er Gott, Uns allmächtiger Schöpfer, Uns heiliger Geist, kurz Uns ist er, was er ist.

Das Wesen des Glaubens im Sinne Luthers besteht daher in dem Glauben an Gott als ein sich wesentlich auf den Menschen beziehendes Wesen — in dem Glauben, daß Gott nicht ein für sich selbst oder gar wider uns, sondern vielmehr ein für uns seiendes, ein gutes und zwar uns Menschen gutes Wesen ist.

Worauf Du nun Dein Herz hängest und verläßt, das ist eigentlich Dein Gott. — Das, was mich also von allen Übeln, sowohl moralischen als physischen erlösen kann, worauf ich folglich unbedingt in allen Nöthen mich verlassen kann, das ist Gott. Um aber Das, also ein Gegenstand unbedingten Glaubens und Vertrauens, folglich Gott zu sein oder vielmehr sein zu können, muß es ein bedürfnisloses Wesen sein, denn ein bedürftiges Wesen hat genug für sich selbst zu thun; es muß wahrhaft und unveränderlich (gut) sein, sonst ist es kein zuverlässiges Wesen; allgegenwärtig, sonst kann es mir nur an dem Orte, wo es sich gerade befindet, aber nicht an entfernten Orten helfen; wissen und zwar allwissend, denn hat es keine Augen und Ohren, wie die heidnische Götterstatue, so vernimmt es nicht meine Leiden; allmächtig und unbeschränkt, denn die Schranke seiner Macht, seines Wesens überhaupt ist auch die Schranke meines Vertrauens; selbständig und unabhängig von allen Dingen, zu mächtig aller Dinge, denn ist es nicht Herr aller Dinge, so ist es auch nicht Herr aller Übel. Alle göttlichen Eigenschaften sind daher nur Mittel zum Zweck der Güte. Gott ist nur allmächtig, um allmächtig gut, unbeschränkt, um unbeschränkt gut, bedürfnislos, um uneigennützig gut zu sein. Alle diese Eigenschaften für sich selbst, sie mögen nun einzeln genommen oder zusammengefaßt werden, machen noch nicht Gott zu Gott. Allmächtig, allwissend kann auch ein teuflisches Wesen sein. Auf das Herz nur kommt es an; das Herz macht Gott; Gutsein heißt erst Gottsein; aber Gutsein im höchsten uneingeschränkten Sinn, Gutsein ohne die Schranken, die im menschlichen Individuum dem Gutsein entgegenstehen. Denn was ist und hilft der gute Wille ohne die Mittel und Kräfte, diesen Willen durchzusetzen? Wille ohne Vermögen ist nichts als ein ohnmächtiger Wunsch. Was ist die Güte ohne Allwissenheit? Nur zu oft eine das Gegentheil von dem, was sie will, bewirkende, und folglich nur verderbliche Güte. Um also absolut gut sein zu können, muß man ein Gott, d. h. ein in jeder Rücksicht unbeschränktes, vollkommenes Wesen sein. Alle Wünsche kann nur Der erfüllen, der alle Macht hat, alle Übel nur Der heilen, der im Besitze aller Güter ist, Alles geben nur Der, der Alles hat.

Aber Gott ist nicht für sich selbst gut. Um gut zu sein, muß überhaupt etwas Andres sein, dem man gut ist. Ein ganz allein für sich selbst gedachtes Wesen ist weder gut noch böse. Böse ist, was wider, gut, was für Anderes ist. Ein guter Mensch ist nur Der, der Andern gut ist, Gutes thut; dadurch daß er Andern gut, ist er für sich selbst gut. Was für den Andern eine Wohlthat, ist in Beziehung auf mich, den Wohlthäter, eine moralisch gute That, gleichwie was für den Andern ein Übel, in Beziehung auf mich, den Übelthäter, eine böse That ist. Verstand, Macht habe ich für mich, Güte nur für Andere; Güte ist keine stehende, sondern fließende, übergehende Eigenschaft. Gutsein heißt Lieben — Liebe nur ist Güte — aber ist Liebe denkbar ohne Anderes, das man liebt? Der Sinn der Liebe ist ja nur der Gegenstand der Liebe. Gott ist aber Uns gut; in Uns also liegt erst der Sinn der Güte Gottes; Uns nur zu gute ist Gott gut. Aber alle göttlichen Eigenschaften sind nur als Eigenschaften eines guten — nicht bösen, teuflischen — Wesens göttliche Eigen-

schaften — vermittelt der Güte sind daher alle göttlichen Kräfte und Eigenschaften Eigenschaften Uns zu gute, Uns zum Besten, strömen sie alle auf Uns über.

Gott ist ein für uns Menschen seiendes, uns gutes Wesen — was heißt das aber anders als: Gott ist ein menschlich gesinntes Wesen? Wie kann ich einem Wesen gut sein, wenn ich ihm nicht in seinem Sinne gut bin? Wenn ich einer Blume gut sein will, so muß ich ihren Willen thun; ich muß ihr geben das Licht, die Wärme, das Wasser, die Erde, die sie verlangt. Behandle ich sie nicht nach ihrem, sondern meinem willkürlichen Sinne, so bin ich, statt gut, böse gegen sie. Will ich daher den Blumen gut sein, so muß ich Blumist, will ich dem Menschen gut sein, so muß ich ein im menschlichen Sinne gutes, ein menschlich gesinntes Wesen sein. Böse und Unmenschlich, Gut und Menschlich ist einerlei — darum eben auch der Mensch das höchste Gut des Menschen, denn kein Wesen ist dem Menschen so gut, als der Mensch. Für den Menschen gibt es kein andres Maas des Guten, als den Menschen\*). Und dieses Maas — versteht sich aber nur, wenn es nicht im Sinne des Einzelnen, sondern im Sinne der Gattung, die aber, wenigstens als solche, kein Gegenstand des Christenthums ist, genommen wird — ist keineswegs ein egoistisches, ein beschränktes, selbst nicht im physikalischen Sinne, denn der Mensch existirt eben so gut unter dem Aequator, als unter den Polarkreisen. Was der Tod des Menschengeschlechts wäre, das wäre auch der Tod der Pflanzen- und Thierwelt, wenigstens der gegenwärtigen. Eine absolut unmenschliche Hitze oder Kälte könnten auch die Thiere und Pflanzen nicht ertragen. Das Maas der Gattung ist ein absolutes, kein relatives, wie das der Individuen und Arten, denn was der einen Art gut und zuträglich, ist der andern nicht gut und unerträglich; aber die Gattung faßt alle diese relativen Maasse in sich. Was daher dem Menschen im Sinne der Gattung gut ist, das ist auch der Thier- und Pflanzenwelt gut, das ist an sich selbst gut.

Aber was gibt uns denn nun die Gewißheit, die untrügliche, unumstößliche Gewißheit, daß Gott wirklich ein Wesen für uns, ein gutes, ein menschlich gesinntes Wesen ist? — Die Erscheinung Gottes als Menschen in Christo, die keineswegs eine vorübergegangene Erscheinung ist, denn heute noch ist in Christo Gott Mensch. In Christo hat sich Gott geoffenbart, d. h. gezeigt, bewiesen als ein menschliches Wesen. In der Menschheit Christi ist die Menschlichkeit Gottes außer allen Zweifel gesetzt. Das Zeichen, daß Gott gut, das ist erst, daß er Mensch ist. Gut sein heißt Mensch sein. Gut bin ich nur, wenn ich die Leiden Anderer mitfühle, auf mich nehme; aber fühlen mit Andern, fühlen für Andere, das eben heißt Mensch sein. Aber kein Gefühl, am wenigstens Mitgefühl, Mit-leiden, Theilnahme, Barmherzigkeit ohne Sinnlichkeit. Wo kein Ohr, ist auch keine Klage, wo kein Auge, auch keine Thräne, wo keine Lunge, auch kein Seufzer, wo kein Blut, auch kein Herz. Wie kann ich Eingang finden bei einem Wesen, dem die

\*) Wenn daher der oberste Grundsatz der christlichen Moral lautet: Thue das Gute um Gottes willen, der oberste Grundsatz der philosophischen Moral: Thue das Gute um des Guten willen; so lautet dagegen der oberste Grundsatz der auf den Menschen gegründeten Moral: Thue das Gute um des Menschen willen.

Sinne fehlen? Wer soll mein Vertreter und Fürsprecher sein, wenn kein Auge und kein Ohr da ist? Die Bürgschaft und Wahrheit der Güte und Barmherzigkeit, d. i. Menschlichkeit Gottes liegt daher nur in Christo als dem sinnlichen Wesen Gottes. „Gott ohne Fleisch ist nichts nütze“. (Luther Th. vii, S. 61.) Ja er ist, wie eben daselbst und an vielen andern Orten Luther sagt, ein „Schreckbild des Zorns und Todes;“ denn der Gott ohne Fleisch ist auch der Gott wider das Fleisch, wider den Menschen. Denn was nicht in Gott gilt, das gilt auch nicht vor Gott, was Gott nicht an sich selbst leiden kann, das kann er auch überhaupt, auch an andern Wesen nicht leiden. Was von Gott verneint, von Gott ausgeschlossen ist, das ist ja eben damit für etwas Gottloses, Gottwidriges, Nichtiges erklärt. Ist daher kein Fleisch in Gott, so ist das Fleisch vor Gott nichts. Nur der Mensch ist für den Menschen, nur Fleisch für Fleisch. Was nicht meines Wesens, ist auch nicht meines Sinnes. Was also kein Wesen von Fleisch, hat auch keinen Sinn, kein Gefühl für Fleisch.

Alle Menschen, sagt mehrmals Luther, denken sich unter Gott ein gutes, wohlthätiges Wesen, denn wie sollten sie sonst Gott um Hilfe in ihren Nothen anrufen? Weil jedoch dieses gute Wesen für sie nur ein Gedanke von ihnen ist, so gerathen sie in Zweifel, ob Gott auch wirklich gut ist, und durch diesen Zweifel in Abgotterei. Aber die Christen haben nicht ihre Meinung, sie haben das Wort Gottes selbst für sich, denn ihnen hat sich Gott selbst in Christo als ein gutes Wesen geoffenbart. Was heißt Das? Nichts anders als: was für die andern Menschen, die Heiden, ein gemeintes, nur gedachtes und eben deswegen bezweifelbares Wesen, das ist für die Christen ein sinnliches und eben deswegen gewisses Wesen.

Ist Gott für den Menschen, so muß er auch für die Sinne des Menschen sein. Was meinen Augen, meinen Ohren, meinem Gefühl sich entzieht, wie soll das ein gutes Wesen für mich sein? Nein! was wider die Sinne, ist wider den Menschen. Ist Gott ein geistiges, d. h. unsinnliches, nur gedachtes, nur denkbare Wesen, so muß ich mich verstümmeln, mich meiner Sinne berauben, um dieses nackte Wesen zu erreichen; ein Wesen aber, das mich entleibt, entsinnlicht, entmenscht, ist ein böses, unmenschliches und noch dazu ein unzuverlässiges, ungewisses Wesen; denn es wird nur dadurch gewiß, daß ich die allernächste Gewißheit, die Gewißheit der Sinne ansehe. Aber ein Wesen, das mir nur im Widerspruch mit dem Gewissesten gewiß wird, dessen Existenz nur auf die Spitze des von den Sinnen abgeordneten Gedankens gestellt ist und daher stets auf dem Spiel des Zweifels steht, ist ein Wesen nur dem Menschen zur Daaal und Pein. Nur ein sinnliches Wesen ist ein den Menschen beglückendes und befriedigendes, ein wohlthätiges Wesen, denn es ist ein unwidersprechliches, ein gewisses Wesen; aber Gewißheit nur ist Wohlthat. Selbst die Gewißheit des Schrecklichsten ist nur so lange erschrecklich, so lange sie noch keine unmittelbare, sinnliche, sondern nur eine Gewißheit für die Vorstellung ist. Die Vorstellung ist der Affe der Wirklichkeit, aber je mehr sie die Wirklichkeit erreichen will, desto mehr verfehlt sie sie. Alles für die Vorstellung und Einbildung Maas- und Grenzenlose hat in der Wirk-

lichkeit sein gewisses Ziel und Maas. Das größte, schrecklichste Uebel für die Vorstellung, der Tod ist gerade das gewisse, das sinnfällige Ende aller Schrecken und Uebel. Schrecklich ist allerdings der Kampf mit dem Tode, aber da ist eben auch der Tod noch keine unmittelbare, keine sinnliche Gewißheit — der Moment der sinnlichen Gewißheit ist auch der Moment der Versöhnung und Erlösung. Folge mit Vernunft den Sinnen, aber unterbreche sie nicht durch eigenmächtige Vorstellungen, laß sie ihr Thema bis ans Ende ausspielen — und Du findest gewiß, wenn auch erst am Schlusse, Befriedigung. Was dem Leibe die Quelle, das ist dem Kopf, dem Geiste der Sinn; Heilkraft liegt in den Sinnen; Kopf und Herz reinigen und befreien die Sinne. Was Dich drückt und beängstigt, reizt und besleckt, mache es aus einem Gegenstand der Vorstellung zu einem Gegenstand des Sinnes — und Du wirst sicherlich frei. Die Vorstellung benebelt, aber die Sinne machen nüchtern; die Vorstellung macht trübselig, feig, menschenfeindlich, aber die Anschauung heiter, muthig, menschenfreundlich; aus der Vorstellung der That kommt das Verbrechen, aber aus der sinnlichen Gewißheit der That das Gewissen. Wohl entzünden auch die Sinne das Feuer der Begierde; ihr Feuer ist jedoch ein belebendes, wohlthätiges Feuer, aber die Vorstellung, aber der bloße Gedanke ist ein „verzehrendes Feuer“ wie „die göttliche Majestät,“ die nur ein vorgestelltes, gedachtes, kein wirkliches, kein sinnliches Wesen ist.

Der Grundsatz des Christenthums: Gott hat sich den Menschen geoffenbart, d. h. ist Mensch geworden, denn die Menschwerdung Gottes war ja die Offenbarung Gottes, hat also keinen andern Sinn als den: Gott ist im Christenthum aus einem Gedankenwesen ein sinnliches Wesen geworden. Ein sinnliches Wesen kommt nicht aus meinem Kopfe; es kommt von Außen an mich; es wird mir gegeben; die Sinne haben es mir geoffenbart. Es ist kein Product der menschlichen Vernunft, wie der Gott der Philosophen, aber auch kein Product der menschlichen Hände, wie der Jupiter des Phidias; es ist ein selbstständiges Wesen, das folglich nicht durch mich, sondern durch sich selbst mir gegeben wird. Ich sehe nur, was sich sehen läßt. Das sinnliche Wesen ist ein sich hingebendes Wesen; dem sinnlichen Wesen gegenüber bin ich nur leidend; es ist kein Gegenstand der Werththätigkeit, sondern nur ein Gegenstand der Anschauung. Was ich sehe, ist kein Verdienst von mir, ist ein Geschenk, ein Glück für mich. Die Offenbarung gibt, was nie einem Menschen in den Kopf gekommen wäre; aber nur die Sinne geben dem Menschen, was alle seine Erwartungen und Vorstellungen übersteigt, worauf er nie von selbst gekommen wäre. Kurz: Alles was von der Offenbarung Gottes ausgesagt wird, das gilt nur von der Sinnlichkeit: das Wesen der Offenbarung ist das Wesen der Sinnlichkeit im Unterschied von der menschlichen Selbstthätigkeit, sie sei nun eine moralische oder künstlerische oder philosophische oder religiöse, gottesdienstliche, wie die der Juden und Papisten.

(Fortsetzung folgt.)